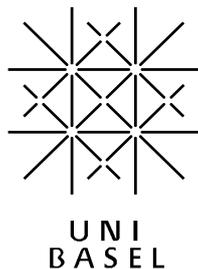


Zusatzinformation 1: Strategie 2007, August 2007

Universität Basel

Strategie 2007

Zur Entwicklung der Universität Basel 2007 - 2013



Impressum

Herausgeber:

Universität Basel

Rektorat und Ressort Öffentlichkeitsarbeit

Gestaltung, Layout:

hartmann bopp

konzepter und gestalter, basel

Foto:

Universität Basel, Fotograf: Andreas Zimmermann

Druck:

Stuedler Press, Basel

Auflage:

1000 Exemplare

Weitere Exemplare können bezogen werden bei:

Öffentlichkeitsarbeit der Universität Basel

Petersplatz 1, Postfach, CH-4003 Basel

Tel. ++41 (0) 61 267 30 17

Fax. ++41 (0) 61 267 30 13

kommunikation@unibas.ch

Die <Strategie 2007> auf dem Web:

www.unibas.ch



Inhaltsverzeichnis

0. Präambel	5
1. Einleitung	6
2. Die Universität Basel als Volluniversität	9
3. Forschung	11
4. Lehre	13
5. Profilierungsbereiche	15
6. Personal und Organisation	24
7. Grösse, Finanzen, Raumplanung	26
8. Umsetzung der Strategie	30
Anhänge	32

Strategie 2007

Zur Entwicklung der Universität Basel 2007–2013

0. Präambel

Mit ihrer «Strategie 2007» legt die Universität Basel ihre inhaltliche Ausrichtung für den Zeitraum 2007–2013 fest, erstmals unter der gemeinsamen Trägerschaft der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft.

In den letzten Jahren hat sich die älteste Universität der Schweiz in mehreren Bereichen als eine der innovativsten gezeigt: Die Studienreform nach den Richtlinien der Bologna-Deklaration hat sie erfolgreich eingeführt, verschiedene Rankings belegen ihre zunehmende Bedeutung an der Spitze der internationalen Forschung, und sie hat seit 2004 ihre Fähigkeit zu einer bewussten Steuerung ihres Angebots unter Beweis gestellt. Die Universität konnte diese Erfolge dank ihres akademischen Potenzials, ihrer politischen Autonomie und ihrer administrativen Transparenz erreichen. Auf der Grundlage dieser positiven Bilanz eröffnen sich nun neue Perspektiven für die Stellung der Universität und

ihre Zusammenarbeit mit anderen Bildungsinstitutionen, kulturellen Einrichtungen und wirtschaftlichen Unternehmungen der Stadt und der Region. Der regionale Life-Sciences-Cluster geniesst schon heute Weltrang und soll durch eine auf die vorhandenen Stärken fokussierte Entwicklung seine Bedeutung in strategischen Allianzen mit anderen Hochschulen noch weiter ausbauen. Die Verknüpfung der Geistes- und Sozialwissenschaften mit Basels traditionsreichen kulturellen Institutionen eröffnet viele Chancen für eine breitere Ausstrahlung der Universität über ihre regionalen Grenzen hinaus.

Durch eine verbesserte Stellung im nationalen und internationalen Wettbewerb um Studierende und Forschungsmittel will die Universität Basel, die sich gleichermaßen zu ihrer Funktion in der regionalen Wissensversorgung und zu ihrer Rolle als Institution der Spitzenforschung bekennt, ihre Bedeutung als eine der besten europäischen Universitäten ausbauen. Nicht zuletzt aufgrund ihrer überschaubaren Grösse will sie zudem ihre Attraktivität als dynamische und wahrnehmbare Stätte für ausgezeichnete Forschung und Lehre weiter steigern.

6

1. Einleitung

Unter dem Titel «Die Universität Basel auf dem Weg ins 21. Jahrhundert» verabschiedete der Universitätsrat im Oktober 1997 den auf die Periode 1998 – 2007 angelegten ersten Strategiebericht der nunmehr autonomen Universität Basel.

Im Hinblick auf eine mögliche finanzielle und politische Erweiterung der Trägerschaft der autonomen Universität stellte der Universitätsrat in seinem «Portfoliobericht» vom April 2004 Überlegungen zu einer Prioritätensetzung bei der Zuteilung von Mitteln an und beschloss für die Periode 2004 – 2008 konkrete Massnahmen zur Umlagerung von Mitteln, ohne damit eine Aktualisierung der Gesamtstrategie für die Universität anzustreben.

Im November 2005 lancierte der Universitätsrat den Prozess der vorliegenden «Strategie 2007» mit der zeitlichen Perspektive der beiden nächsten Leistungsauftragsperioden. Auf kantonaler und eidgenössischer Ebene wird das politische Umfeld durch folgende Prämissen geprägt:

- Mit der gemeinsamen Trägerschaft der Universität durch die Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft wird im Jahre 2007 der bereits im Universitätsvertrag von 1995 in Aussicht genommene nächste Schritt zu einer Erweiterung der regionalen Verankerung der Universität Basel verwirklicht. Der Universitätsvertrag von 1994 und das Universitätsgesetz von 1995 werden ab dem 1. Januar 2007 von einem Staatsvertrag zwischen den zwei Basler Kantonen abgelöst. Finanzielle Planung und inhaltliche Entwicklung der Universität erfolgen künftig im Rahmen von drei- bzw. vierjährigen Leistungsaufträgen, die mit einer konkreten Rechenschaftspflicht gegenüber der kantonalen Trägerschaft verknüpft sind. Das vorliegende Strategiekonzept bezieht sich auf die zwei Leistungsauftragsperioden 2007 – 2009 und 2010 – 2013.
 - Mit dem Staatsvertrag haben die Parlamente auch den Leistungsauftrag 2007 – 2009 verabschiedet, der unter anderem eine Erhöhung der universitären Betriebsmittel um CHF 26 Mio., die Umsetzung der Portfolio-
- 7
- massnahmen vom April 2004, eine Profilierung und Verdichtung des Angebotes unter Erhalt der Volluniversität sowie die Implementierung eines Qualitätssicherungsprozesses postuliert.
 - Die gemeinsame Trägerschaft durch die zwei Basler Kantone betrachtet die Universität als ersten, wichtigen Schritt im Hinblick auf eine noch breitere Verankerung in der Region Nordwestschweiz. In naher Zukunft möchte die Universität auch andere Kantone dieser Region für eine Trägerschaft gewinnen.
 - Auf eidgenössischer Ebene wurde im Jahre 2006 mit der Verabschiedung des neuen Hochschulartikels der Bundesverfassung die Voraussetzung für eine Anpassung der Hochschulrahmengesetzgebung geschaffen, mit der einerseits das Prinzip der Eigenverantwortung der kantonalen Hochschulen, andererseits deren gesamtschweizerische Koordination auf eine neue gesetzliche Basis gestellt werden sollen. Vor diesem Hintergrund wurde auch die Botschaft über die Bildungs-, Forschungs- und Innovationspolitik 2008 – 2011 ausgearbeitet, welche den Rahmen für die Entwicklung der Hochschulen für die nächste Vierjahresperiode festlegt.

Universitätsintern machte der für die Strategie der Universität verantwortliche Universitätsrat folgende inhaltliche und verfahrensbezogene Vorgaben:

- Die Strategie 2007 soll an die Strategie von 1998 in all jenen Bereichen anknüpfen, in denen sich die Universität Basel in den vergangenen zehn Jahren erfolgreich entwickeln konnte.
- Der Strategieprozess soll sich mit dem Grundkonflikt auseinandersetzen, der sich aus den begrenzten finanziellen Mitteln einerseits und dem quantitativen und qualitativen Wachstum der Universität andererseits ergibt. Nachdem die Mittelallokation bis anhin primär dem Prinzip des natürlichen Wachstums gefolgt ist, das im Portfolio-Bericht vom April 2004 erste Korrekturen erfuhr, ist nun die strategische Steuerung konsequent weiterzuführen.
- Bei der Ausarbeitung der Strategie 2007 sollen Fakultäten, Gruppierungen und Gremien der Universität einbezogen werden. Für die Steuerung des Prozesses setzt der Universitätsrat einen Ausschuss ein, der neben dem Rektorat aus Mitgliedern des Universitätsrates, der Planungskommission und der Regenz besteht und vom Rektor geleitet wird. Die Erarbeitung der Strategie soll auf das Ende des Wintersemesters 2006/07 abgeschlossen werden. Auf der Basis der universitären Strategie entwickeln die Fakultäten eigene Entwicklungspläne, die dem Universitätsrat zur Kenntnis gebracht werden, der darüber entscheidet.
- Im Hinblick auf eine inhaltliche Präzisierung und organisatorische Gestaltung ihrer bestehenden Profilierungsbereiche ‹Life Sciences› und ‹Kultur› setzt der Universitätsrat zwei interfakultäre Strategiegruppen unter der Leitung des Vizerektors Forschung und Nachwuchsförderung ein, denen auch Persönlichkeiten aus der universitätsnahen Öffentlichkeit angehören. Die Berichte der beiden Gruppen stellen die Grundlage im Hinblick auf die Formulierung der verbindlichen ‹Strategie 2007› dar.

In den folgenden Kapiteln wird zu den als strategisch relevant erkannten Themen Stellung genommen: ‹Die Universität Basel als Volluniversität› (2.), die Entwicklung von ‹Forschung› (3.) und ‹Lehre› (4.), die universitären ‹Profi-

lierungsbereiche» (5.), «Personal und Organisation» (6.) sowie «Grösse, Infrastruktur und Finanzen» (7.). Jedem Kapitel werden «Kernaussagen» vorangestellt, die in den anschliessenden «Erläuterungen» kommentiert werden. Da in einer Strategie Aussagen teilweise eher allgemeinen Charakter haben, muss dieselbe durch deren Umsetzung konkretisiert werden. Diese Umsetzung erfolgt schrittweise in den Jahren nach Festlegung der Strategie. Einige von der Universitätsleitung bereits jetzt in Aussicht genommene Massnahmen werden am Schluss eines jeden Kapitels als erste «Umsetzungsschritte» aufgeführt. Diese entsprechen der strategischen Steuerung, sind aber nicht vollständig; sie sollen vielmehr einen ersten Ausblick auf die zu erwartenden Massnahmen vermitteln. Der Prozessablauf, die Besetzung des Steuerungsausschusses und der Strategiegruppen, statistische Daten über die universitären Einheiten sowie der Leistungsauftrag der Regierungen der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft für die Periode 2007–2009 werden nach Fertigstellung der «Strategie 2007» auf der Website der Universität veröffentlicht.

9

2. Die Universität Basel als Volluniversität

Kernaussage

Die Universität Basel ist eine Volluniversität, die sich durch ein vielfältiges, aber klar definiertes Lehrangebot auszeichnet. Sie bekennt sich zu dieser Vielfalt im Bewusstsein von deren Grenzen, indem sie

- ihr Lehr- und Forschungsportfolio aufeinander abstimmt und effizient und kostenbewusst strukturiert,
- die Flexibilität für Umstrukturierungen und Innovationen bewahrt,
- die Möglichkeiten nationaler und internationaler Vernetzungen und Kooperationen sucht und systematisch umsetzt.

Erläuterungen

Im Verhältnis zu ihrer Grösse weist die Universität Basel ein relativ breites Fächerangebot auf, zu dem sie sich bekennt. Die Pflege der Fächervielfalt impliziert allerdings keine unmittelbare Widerspiegelung der wissenschaftlichen Dis-

ziplinen in einer unbegrenzt hohen Zahl von Studienprogrammen auf Bachelor- und Master-Ebene. Neben dem «zylindrischen» System, in dem das gleiche Studienfach vom Bachelor bis zum Doktorat studiert wird, wird auch eine «pyramidale» Struktur entwickelt, in der der Grad an disziplinärer Identität und fachlicher Spezialisierung vom Bachelor bis zum Doktorat zunimmt. Zur finanziellen Sicherstellung der Qualität des Angebots ist deshalb eine Orientierung an den Richtlinien der Schweizerischen Rektorenkonferenz (CRUS) erforderlich, die für jeden Studiengang eine Minimalzahl von 20 Studienanfänger/innen und 150-%-Professuren vorsehen. Dies wird eine Konsolidierung der Anzahl der Studiengänge zur Folge haben. Damit soll die in den jeweiligen Studiengängen angebotene wissenschaftliche Qualifikation gestärkt werden.

Die Universität Basel will ihre Strukturen und ihr Fächerangebot flexibler gestalten. Die Besetzung von Professuren muss diesem Grundsatz untergeordnet werden; bei Berufungen werden sowohl das Gebot der fachlichen Vielfalt als auch die curriculare Einbindung der jeweiligen Professur berücksichtigt.

10

Als eine in diesem Sinne profilierte Volluniversität verbindet die Universität Basel das Streben nach wissenschaftlicher Exzellenz mit dem Bekenntnis zur Beibehaltung eines breiten Angebots an Wissensbereichen. Die Qualität von Lehre und Forschung wird systematisch überprüft und durch eine konsequente Orientierung an nationalen und internationalen Standards sichergestellt:

- In der Forschung wird Qualität in allen Wissensbereichen durch eine internationale Ausrichtung gestützt.
- In der Lehre orientieren sich Bachelor-Programme an einem breiten, primär nationalen Ausbildungsbedarf; die Qualität des Lehrangebots misst sich an den zu erzielenden Kompetenzen der Studierenden.
- Die Master-Programme sind national und international wettbewerbsfähig.
- Die Doktorate werden vor allem auf den internationalen Wettbewerb ausgerichtet.

Die Universität Basel verfolgt aktiv die Möglichkeiten von Abkommen zur Übernahme ausländischer regionaler Studierendenkontingente. Infolge der derzeitigen Gegebenheiten der Hochschullandschaft Schweiz geniessen jedoch

Kooperationen auf nationaler Ebene, insbesondere mit Universitäten vergleichbarer wissenschaftlicher Ausstrahlung, höhere Priorität.

Umsetzungsschritte

- Identifizierung von Messgrössen und Indikatoren für wissenschaftliches Benchmarking in allen Bereichen, insbesondere in jenen, für die noch keine aussagekräftigen Rankings vorliegen
- Vereinbarung verbindlicher Kooperationen mit anderen, insbesondere Schweizer Universitäten
- Verstärkung der regionalen Zusammenarbeit im Rahmen der Europäischen Konföderation der Oberrheinischen Universitäten (EUCOR)
- Entwicklung eines universitären Qualitätskonzeptes

3. Forschung

Kernaussage

Qualität in der Forschung ist ein für das gesamte disziplinäre Spektrum der Universität Basel geltendes Gebot, das primär auf der individuellen, freien Forschungsinitiative beruht. An der Universität Basel vertretene Wissensbereiche

- haben Anspruch auf eine Infrastruktur und Ausstattung, die ihnen die Erfüllung ihrer Aufgaben ermöglicht,
- können speziell gefördert werden, falls sie besondere Leistungen erbringen oder neue Perspektiven in der Profilierung der Universität eröffnen,
- können sich inhaltlich entwickeln und sich in Netzwerken oder Kompetenzzentren zusammenschliessen.

Erläuterungen

Die individuelle, freie Forschung, deren disziplinärer Rahmen in der persönlichen Berufsvereinbarung festgelegt wird, bildet die Basis einer idealen Forschungspyramide. In Bottom-up-Prozessen können sich Forschende auf verschiedenen Gebieten zu interdisziplinären Kompetenzzentren zusammenschliessen. Ausserdem können Fakultäten die Bildung fakultärer Forschungs-

schwerpunkte fördern. Als Top-down-Strukturen der verzahnten Forschung sind für die Universität Basel die auch vom Bund geförderte interuniversitäre Initiative zur Systembiologie (SystemsX.ch) und vor allem ihre drei Nationalen Forschungsschwerpunkte (NFS) von Bedeutung: das auch vom Kanton Aargau mitfinanzierte «Swiss Nanoscience Institute», das Projekt «Bildkritik» im Bereich der Bildwissenschaften und das Projekt «Swiss Etiological Study of Adjustment and Mental Health» (sesam) auf dem Gebiet der Human- und Verhaltensforschung.

Mit dem Instrument einer flexibleren, auf nachvollziehbaren Indikatoren basierenden Mittelallokation wird eine Steuerungsmöglichkeit geschaffen, um exzellente Forschung auf individueller Ebene zu fördern oder deren Festigung auf institutioneller Ebene zu verbessern. Wichtig sind insbesondere verstärkte Massnahmen im Sinne des Matching-Fund-Prinzips, d.h. der zusätzlichen Unterstützung von kompetitiv eingeworbenen Drittmittelprojekten durch die Universität. Die Ausstattung von Professuren für Lehre und Forschung wird periodisch überprüft und aufgrund von Leistungskriterien gegebenenfalls neu bestimmt.

Voraussetzung für exzellente Forschungsqualität ist eine hochstehende Nachwuchsförderung. Zudem erfordert die angestrebte interdisziplinäre Vernetzung der Forschung eine gezielte Förderung von Forschungsverbänden. Zur Behebung diesbezüglicher Defizite soll ein fakultätsübergreifender Forschungsfonds eingerichtet werden. Seine Zweckbestimmung liegt primär in der aktiven Unterstützung interdisziplinärer Projektanträge («seed money»), in der Förderung zukunftsweisender Erstprojekte von Nachwuchskräften («to get started») sowie in der Verleihung von Stipendien für Doktorierende und Habilitierende.

Umsetzungsschritte

- Formulierung von Kriterien für die Entwicklung von Kompetenzzentren
- Schaffung eines Forschungsfonds zur Anschubfinanzierung interdisziplinärer Projekte und zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses auf kompetitiver Basis

- Setzung von Impulsen seitens des Rektorates zur Förderung von instituti-
onsübergreifenden Initiativen im Hinblick auf fachliche Vernetzungen in
Lehre und Forschung

4. Lehre

Kernaussage

Im Einklang mit den nationalen und europäischen Vorgaben optimiert die Universität Basel schrittweise ihr Lehrangebot. Sie begrenzt die Anzahl der Curricula unter Berücksichtigung vertretbarer Betreuungsverhältnisse, sorgt für eine angemessene Aufteilung der Lehrressourcen auf Ausbildungsstufen und Fachbereiche und gestaltet ihr Lehrangebot im Hinblick auf konkrete Kompetenzen sowie unter Respektierung des Bildungsauftrags der Trägerkantone.

Die Universität steigert die Attraktivität der Lehrprogramme in ihren Profilierungsbereichen, um das Studierendeninteresse an diesen Gebieten zu fördern und so den für die Forschung anvisierten Wettbewerbsvorteil auch in der Lehre zu untermauern.

13

Der Rahmen für die Freiheit der Lehre wird vor der in allen Curricula festgelegten Kompetenzorientierung definiert, welche auch den Konflikt zwischen der Breite und der Tiefe des Lehrangebots regelt.

Erläuterungen

Im Sinne der Förderung ausgezeichneten Wissenschaft auf allen Ebenen hält die Universität Basel am Grundsatz der forschungsgestützten Lehre fest. Auszeichnung in der Forschung bildet die wichtigste Voraussetzung für attraktive Lehre und zukunftssträchtige Nachwuchsförderung. Die inhaltliche Schwerpunktbildung erlaubt die Schaffung neuer interdisziplinärer Studiengänge (wie z. B. das Studienprogramm in Nanowissenschaften), insbesondere auf Master- und Doktoratsstufe. Die Studiengänge sind international kompetitiv und schliessen bereits bestehende Plattformen (z. B. EUCOR oder das gemeinsame Masterprogramm Infektionsbiologie und Epidemiologie mit der National University of Singapore) mit ein.

Von Professorinnen und Professoren der Universität Basel wird erwartet, dass sie in ihrem Fachgebiet das grundlegende Wissensspektrum auf Bachelor-Stufe unterrichten können. Die Leistungen in der Lehre haben Auswirkungen auf die Mittelallokation. Die subsidiäre Beteiligung nicht-forschungsgestützter Lehrpraxis ist möglich.

Die Universität Basel bewahrt ein vielfältiges Fächerangebot. Die vertiefte Zusammenarbeit zwischen den Fachbereichen, die kostenbewusste Gestaltung des Lehrangebots und die Aufrechterhaltung der disziplinären Vielfalt in der Philosophisch-Historischen und in der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät bilden sich auf der Bachelor-Stufe in der Gestaltung von Curricula ab, welche auf der Basis von Fächerkonstellationen breit angelegt werden, ohne die wissenschaftliche Qualifikation der Studienprogramme zu senken.

Die Zahl der Studierenden pro Studienprogramm bzw. die Entwicklung der Studierendenzahlen wirken sich nicht automatisch auf die Zahl der Professuren oder auf die strukturellen Ressourcen des betreffenden Fachbereichs aus. Zur Sicherstellung der Qualität in der Lehre sind auch andere Massnahmen wie der Ausbau im Bereich des Mittelbaus durchzuführen. Dadurch wird für die Universität auch die Möglichkeit einer flexibleren Durchsetzung allfälliger Ausbau- resp. Abbaumentscheide entstehen.

Die Universität Basel setzt sich zum Ziel, die Bachelor-Stufe in allen Fakultäten grundsätzlich selbständig zu gestalten und anzubieten. Auf der Master-Stufe sind Kooperationen mit anderen Schweizer Universitäten, bei spezialisierten Programmen auch mit ausländischen Universitäten, möglich und erwünscht.

An der Universität Basel wird keine strenge Nivellierung der Ressourcen- und Betreuungsverhältnisse über alle Fachbereiche angestrebt. Diesbezügliche Ungleichgewichte können das Resultat früherer strategischer Entscheidungen oder historisch begründeter Entwicklungen sein. Bei den Studienprogrammen wird jedoch im Normalfall eine minimale Studierendennachfrage im Sinne der CRUS-Richtlinien vorausgesetzt (vgl. Kap. 2). Wird diese über einen bestimmten Zeitraum nicht erreicht, sind Korrekturen notwendig.

Die Studierenden haben Anspruch auf professionelle Beratung vor und während des Studiums. Auch für die Zeit nach dem Studienabschluss bietet die Universität professionelle Beratung an. Im Hinblick auf die Sichtbarkeit der Universität im intellektuellen und wirtschaftlichen Kontext der Region ist die Weiterbildung am «Basel Advanced Study Centre» zu entwickeln.

Umsetzungsschritte

- Formulierung von Kriterien für die Ressourcenausstattung von Studienprogrammen
- Profilierung des bestehenden Angebots an Studiengängen, unter anderem auf der Basis von Fächerkonstellationen
- Sichtung des Lehrangebots im Hinblick auf die schrittweise Etablierung einer pyramidalen Struktur
- Festlegung von Kompetenzen und internationale Ausrichtung in den Curricula
- Bestimmung einzelner Studiengänge, für welche die CRUS-Betreuungsrichtlinien aufgrund nachvollziehbarer Kriterien keine verbindliche Gültigkeit haben sollen

15

5. Profilierungsbereiche

Kernaussage

Die zwei für die Universität Basel kennzeichnenden, in ihrem Aufbau jedoch unterschiedlichen Profilierungsbereiche «Kultur» und «Life Sciences» leiten sich von der geschichtlichen Entwicklung und der intellektuellen Positionierung der Universität in Stadt und Region ab. Zusammen mit ihrer Trägerschaft sowie vermehrt auch mit Partnern im privaten Sektor pflegt die Universität ihre Stärken im Bereich der Natur- und der Kulturwissenschaften und erzielt in ihnen eine Distinktion auf Weltebene.

Erläuterungen

Seit ihrer Entlassung in die Autonomie betrachtet die Universität Basel ‹Leben› (jetzt ausgelegt im Sinne von ‹Life Sciences›) und ‹Kultur› als die zwei Wissensgebiete, denen sie spezielle Aufmerksamkeit widmet und von denen sie sich auch einen besonderen Beitrag sowohl im Hinblick auf ihre wissenschaftliche Leistung in Lehre und Forschung als auch hinsichtlich ihres gesellschaftlichen Auftrags verspricht. Diese zwei Wissensgebiete wurden bisher als ‹Makroschwerpunkte› bezeichnet. Der Paradigmenwechsel von ‹Makroschwerpunkt› zu ‹Profilierungsbereich› soll zum Ausdruck bringen, dass die Orientierung an umfassend angelegten Forschungsprogrammen, die durch den ersten Begriff impliziert wird, durch eine offenere und flexiblere Auslegung ersetzt wird, die auch möglichen Änderungen der universitären Forschungsperspektive Rechnung tragen kann. In diesen beiden Bereichen erkennt die Universität das Potenzial, einen Wettbewerbsvorteil gegenüber anderen Bildungsinstitutionen zu erzielen.

16

Die zwei Profilierungsbereiche sind in ihrer Struktur sehr verschieden. Während in den Naturwissenschaften Exzellenz in der Forschung immer mehr durch die Fokussierung auf bestimmte Kernbereiche erreicht wird, ist für ausgezeichnete Leistungen im Bereich der Kulturwissenschaften das Vorhandensein eines breiteren Spektrums an Forschungsmethoden und -gegenständen unumgänglich. Selbst in der Bestimmung der Forschungsschwerpunkte sind Unterschiede zu berücksichtigen: Können in den ‹Life Sciences› genau abgegrenzte Forschungsrichtungen definiert werden, sind im Bereich ‹Kultur› umfassende, zum Teil unterschiedliche Methoden zulässig, an denen sich die wissenschaftliche Arbeit orientiert. Dementsprechend ist die strategische Steuerung, die im Folgenden bestimmt wird, auch im Lichte dieser strukturellen Unterschiede umzusetzen.

Die zwei Profilierungsbereiche spiegeln nur einen Teil der Forschungstätigkeit und des Lehrangebots an der Universität Basel wider. Andere disziplinäre Gebiete, in denen geringere Synergien mit den bestehenden Profilierungsbereichen erreicht werden, sind auf die generell erwartete individuelle Forschungsexzellenz besonders angewiesen.

Die Profilierung der Universität Basel in den Bereichen ‹Kultur› und ‹Life Sciences› wird erreicht durch

- Bottom-up-Prozesse der interdisziplinären Vernetzung und der inhaltlichen Zusammenarbeit zwischen Disziplinen und Fachbereichen,
- besondere Innovationen in Forschung und Lehre, die eine internationale Ausstrahlung und einen Wettbewerbsvorteil gegenüber anderen Schweizer Universitäten bewirken,
- die Förderung der Profilierung sowohl in der Forschung als auch im Lehrangebot,
- eine Verbindung der Profilierungsbereiche mit gesellschaftlichen Anliegen und Fragestellungen.

5.1. Zum Profilierungsbereich ‹Life Sciences›

Die Universität Basel setzt sich zum Ziel, in ausgewählten Bereichen der Life Sciences weiterhin weltweit zu den Spitzenuniversitäten zu gehören. Sie erreicht dies mit einer inhaltlichen Präzisierung und einer Optimierung der inter fakultären und interuniversitären Vernetzung der betreffenden Wissensbereiche und mit folgender Ausrichtung:

17

a. Starke strategische Positionierung in der Life-Sciences-Grundlagenforschung

Aufbauend auf den jetzigen Stärken in der naturwissenschaftlichen Grundlagenforschung (z.B. Chemie, Physik, molekulare und integrative Biologie) sollen insbesondere die interdisziplinären Bereiche Nanowissenschaften, Systembiologie, Pharmawissenschaften und ‹Molekulare Grundlagen der psychischen Gesundheit und menschlichen Entwicklung› gefördert werden:

1. *Nanowissenschaften*: Der nationale Forschungsschwerpunkt ‹Nanoscale Sciences› ist bereits heute stark interdisziplinär ausgerichtet und mit Physik, Chemie und dem Core Programm ‹Strukturbiologie und Biophysik› am Biozentrum vernetzt. Mit Unterstützung des Kantons Aargau wird zusammen mit der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) und dem Paul Scherrer Institut (PSI) das ‹Swiss Nano Institute (SNI)› auf-

gebaut. Neben der anwendungsorientierten Nanotechnologie und der Weiterentwicklung technologischer Plattformen (Nanoimaging, Nanoanalytics) sollen zukünftig insbesondere nanobiologische und nanomedizinische Forschungsausrichtungen verstärkt werden, was im weltweiten Trend liegt und wesentlich zur Stärkung der ‹Translational Research› an der Universität Basel beiträgt.

2. *Systembiologie (SystemsX.ch)*: Die Systembiologie untersucht biologische Systeme quantitativ, um die regulatorischen Netzwerke von Zellen und Organen auf ganzheitlicher Ebene zu verstehen. Dazu werden riesige Genom- und Proteomdatenbanken analysiert werden, was eine enge Vernetzung verschiedener Fachdisziplinen (Nanowissenschaften, angewandte Mathematik, Computerwissenschaften, Bioinformatik, biologische Chemie, Molekularbiologie, biomedizinische Forschung) voraussetzt und insbesondere eine Stärkung der ‹Computational Life Sciences› verlangt. Die Universität Basel ist mit eigenen Projekten am Schweizer Verbund für Systembiologie beteiligt, und die lokale Zusammenarbeit ihrer biologisch/biomedizinischen Forschungsinstitutionen mit dem Friederich Miescher Institut und dem Department of Biosystems and Engineering (D-BSE) der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (ETHZ) wird durch die Systembiologie nachhaltig intensiviert.
3. *Pharmawissenschaften*: Die pharmazeutische und pharmakologische Forschung ist eng mit der Systembiologie verbunden. Sie entwickelt neue Heilmittel gegen krankheitserregende biologische Prozesse, die in Zukunft vermehrt im Rahmen der systembiologischen Forschung identifiziert werden. Während die Entwicklung von Medikamenten die eigentliche Forschungsdomäne der Pharmaindustrie ist, liegt der Schwerpunkt der akademischen Forschung einerseits in der Identifizierung möglicher neuer Wirkstoffe oder therapeutischer Angriffspunkte und andererseits in der sicheren und effizienten Anwendung von Arzneimitteln am Menschen. Die Pharmawissenschaften vernetzen eine Reihe von Institutionen mit breiter Fachkompetenz, womit die nutzbaren Forschungssynergien von der Grundlagenforschung an der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fa-

kultät bis hin zur patientenorientierten klinischen Forschung (Clinical Trial Center) an der Medizinischen Fakultät reichen.

4. *Molekulare Grundlagen der psychischen Gesundheit und menschlichen Entwicklung*: Dieser Bereich geht einerseits aus dem nationalen Forschungsschwerpunkt Swiss Etiological Study of Adjustment and Mental Health (sesam) hervor, andererseits stellt er ein «emerging field» am Biozentrum dar. Besonders im Blickfeld stehen dabei Themen wie die genetischen und erworbenen Faktoren bei der Entstehung und dem Verlauf psychischer Erkrankungen sowie beim individuellen Entwicklungsverlauf und über die Generationen hinweg. Der Forschungsansatz vernetzt verschiedene Fachdisziplinen wie Psychologie (Entwicklung von neuen Modellen kognitiver und affektiver Funktionen), Molekulare Genetik (Whole-genome-Assoziationsstudien), Neurologie und Psychiatrie (psychopathologische Prozesse, Imaging). Schliesslich trägt die sozialwissenschaftliche Ausrichtung des Forschungsschwerpunktes auch entscheidend zur Brückenbildung zwischen den Profilierungsbereichen Life Sciences und Kultur bei.

19

b. Konsequente Verfolgung des Prinzips der «Translational Research»

Translational Research fördert die weiterführende Grundlagenforschung an der Schnittstelle zur angewandten Forschung, die auf selbst gewonnenen wissenschaftlichen Erkenntnissen beruht, und bedingt eine konsequente Vernetzung zwischen den verwandten wissenschaftlichen Disziplinen. In diesem Sinne gilt dieses Gebot für die Universität Basel insgesamt. In den Life Sciences wird die biologische und biomedizinische Grundlagenforschung (Stammzellforschung und Geweberegeneration, Infektionsbiologie, Zellwachstum und Entwicklung, Epigenetik, Neurobiologie und Tumorbologie) enger mit der angewandten Forschung vernetzt. Im Bereich der Medizin erfolgt eine Professionalisierung der klinischen Forschung und eine Stärkung der Fachgebiete «Klinische Epidemiologie» und «Biostatistik». Das Konzept der Translational Research gilt insbesondere für die interdisziplinären Forschungsschwerpunkte Nanowissenschaften, Systembiologie, Pharmawissenschaften und Molekulare Grundlagen der psychischen Gesundheit und menschlichen Entwicklung. Diese Disziplinen werden

durch verstärkte Synergiebildungen mit Institutionen wie FMI, D-BSSE, STI und FHNW in den prioritären Forschungsschwerpunkten (Entwicklung eines «Basel Network of Excellence in Life Sciences») sowie durch Forschungskoordination mit benachbarten Universitäten vor allem in den an der Universität Basel eher unterdotierten Fachbereichen gestützt. Das Bekenntnis zur Translational Research schliesst auch die ethische Risiko- und Begleitforschung sowie die fächerübergreifende Frage der Umweltrisiken ein. Im Bereich der empirischen Verhaltensforschung sollen bestehende Berührungspunkte mit den Wirtschafts- und Humanwissenschaften ausgebaut werden.

Zugunsten der Bedürfnisse der Life-Sciences-Industrie im Bereich des Schutzes der Forschungsergebnisse und der daraus folgenden ökonomischen Konsequenzen sollen die Juristische (Immaterialgüterrecht) und die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät (Industrieökonomik) spezielle Kompetenzen anbieten.

20

c. Zusammenarbeit mit der Industrie und Dialog mit der Öffentlichkeit

Die Life Sciences sind ein wichtiger industrieller und wirtschaftlicher Wachstumsfaktor der Region Nordwestschweiz. Die universitäre Grundlagenforschung sichert qualitativ und quantitativ die Ausbildung von Forschenden und liefert wichtige Impulse für die regionale Life-Sciences-Industrie. Umgekehrt profitiert die universitäre Life-Sciences-Forschung von den technologischen Innovationen der angewandten industriellen Forschung. Durch die intensive Zusammenarbeit, einen effizienten Wissens- und Technologietransfer und die Förderung von Entrepreneurship (z. B. Inkubator, Coaching für Firmengründungen) trägt die Universität Basel wesentlich zur Wertschöpfungskette der regionalen Life Sciences bei. Der Wissens- und Technologietransfer (WTT) soll durch den Beizug externer Wirtschaftsfachleute in einem WTT-Gremium gestärkt werden. Als gesellschaftlich sensibler Forschungsbereich muss die Universität durch offene Information und Aufklärung über voraussehbare Risiken das öffentliche Vertrauen in die Life Sciences gewinnen. Dazu dienen Initiativen wie das Café Scientifique oder die Planung eines Wissenschaftszentrums. Ebenso will die Universität strikte ethische Grenzen in allen Bereichen der Life Sciences einhalten und die forschungsbezogene Ethik fördern.



d. Organisatorische Entwicklung

Die interdisziplinäre Vernetzung der angestrebten Forschungsschwerpunkte soll prioritär durch die Bildung interfakultärer und interuniversitärer Kompetenzzentren verwirklicht werden. Kompetenzzentren benötigen zwar eine professionelle Geschäftsführung, bedingen aber keine grundsätzlich neuen universitären Führungsstrukturen. Mittelfristig könnte aber die Bildung von interdisziplinären Zentren (Core Centers) die traditionelle disziplinäre Organisation in Departemente, Institute und Fachbereiche ersetzen. Diese Organisationsform wurde in Basel bereits für das Biozentrum erfolgreich umgesetzt. Dieser Weg soll weiter entwickelt werden mit dem Ziel, die Life Sciences in fünf Core Centers zu strukturieren: (1) Naturwissenschaftliche Grundlagenfächer; (2) Umweltwissenschaften; (3) Biologie und Pharmawissenschaften (Biozentrum/Pharmazentrum); (4) Medical Research Center; (5) Zentrum Klinische Forschung am Universitätsspital. Diese teilweise neue Organisationsform widerspiegelt direkt den multidisziplinären Charakter der modernen Life-Sciences-Forschung in allen Bereichen. Ihre Realisierung bedingt aber auch die Anpassung der entsprechenden Führungsstrukturen.

21

Umsetzungsschritte

- Aufbau von Kompetenzzentren als fakultätsübergreifende Organisationseinheiten
- Schrittweise Einführung der Organisation der Einheiten in den Life Sciences in Core Centers mit entsprechenden Führungsstrukturen
- Entwicklung eines «Basel Network of Excellence in Life Sciences» unter Einbezug von FMI, D-BSSE, STI und FHNW
- Schaffung eines mit externen Wirtschaftsfachleuten besetzten WTT-Gremiums

5.2. Zum Profilierungsbereich «Kultur»

Die Geistes- und Sozialwissenschaften an Schweizer Hochschulen sind im internationalen Vergleich gekennzeichnet durch strukturelle Defizite, deren Ursachen in der Forschungskultur, in der Förderungspolitik und in der

beschränkten finanziellen und personellen Ausstattung zu erkennen sind. Die inhaltliche Profilbildung in diesem Bereich soll deshalb auch an der Universität Basel von einer Förderungspolitik begleitet werden, die Impulse und Anreize für neue Forschungsformen gibt, mehr Freiräume für verzahnte und für individuelle Forschung schafft und die gesellschaftliche Sichtbarkeit der erbrachten wissenschaftlichen Leistungen verbessert.

Die Analyse der gegenwärtigen Stärken und Potenziale im Bereich «Kultur» an der Universität Basel legt die Bildung eines ästhetischen, eines kulturhistorischen und eines gesellschaftswissenschaftlichen Schwerpunkts nahe, die das Zusammenspiel unterschiedlicher theoretischer und methodischer Ansätze ausschöpfen sollen:

1. *Bild und Zeichen* setzt am Nationalen Forschungsschwerpunkt «Bildkritik» (Eikones) an, der die Grundlagen und die Bedingungen ikonischer Darstellungsweisen erforscht, erweitert jedoch dessen Fokus durch eine inhaltliche Vernetzung mit sprach- und gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen. «Eikones» ist der derzeit einzige institutionalisierte Pol der verzahnten Forschung innerhalb der Geistes- und Sozialwissenschaften an der Universität Basel und wird auch in ihrer zukünftigen Forschungsstrategie eine besondere Rolle spielen, sofern er neben den schon bestehenden methodischen Ansätzen vermehrt auch gesellschaftswissenschaftliche Perspektiven fruchtbar umsetzen kann.
2. *Kulturelle Grundlagen und Grenzen Europas* spiegelt die einschlägigen, sehr breiten institutionellen und wissenschaftlichen Stärken in einigen historischen und philologischen Disziplinen wider, die sich dem europäischen Kultur- und Gedankengut widmen. Dabei werden Tradition und Überlieferung sowie das Innovationspotenzial und die Zukunftsfähigkeit europäischer Kulturen untersucht und problematisiert. Als Beispiel für die Profilbildung in dieser Thematik soll parallel zu «Europa im globalen Kontext» der historischen Wissenschaften im Bereich der Sprach- und Literaturwissenschaften ein interphilologisches Zentrum gegründet werden, wodurch eine verstärkt komparatistische Perspektive anstelle der primär einzelphilologischen Ausrichtung erzielt werden soll.

3. *Gesellschaftlicher Wandel und Gerechtigkeit* fokussiert auf die Analyse der gegenwärtigen Veränderungsprozesse in sozialen Mikrosystemen und im globalen Kontext. Dieser Schwerpunkt integriert kulturwissenschaftliche Ansätze und empirische Zugänge, um unterschiedliche – auch wirtschaftliche und politische – Formen des gesellschaftlichen Wandels zu untersuchen. Die Schwerpunktbildung soll durch den vermehrten Einbezug der Thematik ‹Afrika› ergänzt werden. In den ‹African Studies› nimmt nämlich die Universität Basel die Leading-House-Funktion unter den Schweizer Universitäten ein. Diese leitende Rolle kommt dem Standort Basel sowohl wegen seiner optimalen historischen und institutionellen Prämissen als auch wegen der bestehenden intensiven Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Einheiten der Universität und dem Schweizer Tropeninstitut (STI) zu. Ihr soll durch eine grössere Berücksichtigung der sozialwissenschaftlichen Komponente der ‹African Studies› entsprochen werden.

23

In den Geistes- und Sozialwissenschaften erweist sich also die Förderung einer gemeinsamen Forschungskultur über die Grenzen der einzelnen Disziplinen hinaus als wichtigstes Anliegen. Die drei Schwerpunkte bilden ein thematisches Dach für die konkrete Gestaltung einer interdisziplinären Profilbildung im Bereich ‹Kultur›, die durch Bottom-up-Prozesse entstehen und durch gezielte finanzielle Förderung begünstigt werden soll. Dafür ist eine besondere Förderung der Profilbildung im Bereich ‹Kultur› vorzusehen, die den Prozess der interdisziplinären Zusammenarbeit unter fachlicher Beratung unterstützen soll.

Ein nach diesen Richtlinien definierter Profilierungsbereich ‹Kultur› ist nicht nur für die Philosophisch-Historische Fakultät von Bedeutung. So werden zum Beispiel durch den Ausbau eines Departements Religionswissenschaft dank der Einbeziehung der Islamwissenschaft und der Jüdischen Studien die inhaltlichen Schnittstellen zwischen Theologie und Geisteswissenschaften intensiviert. Durch die Gründung einer archäologischen Einheit wird die Zusammenarbeit zwischen historischen und naturwissenschaftlichen Disziplinen gefördert. Verknüpfungspunkte mit dem Bereich ‹Kultur› gibt es auch in der Theologischen und in der Juristischen Fakultät, etwa durch Themen wie ‹Gerechtig-

keit», «Menschenrechte» oder «Familie». Die auszubauende quantitative Forschungsausrichtung der Gesellschafts- und Humanwissenschaften übernimmt eine gesamtuniversitäre Brückenfunktion durch die Zusammenarbeit zwischen methodisch oder inhaltlich benachbarten Fachbereichen, vor allem den Wirtschaftswissenschaften und der Psychologie.

Umsetzungsschritte

- Reservierung von Mitteln zur Förderung der innovativen Forschung in den drei Schwerpunktthemen des Profilierungsbereichs «Kultur»
- Weiterführung der Schwerpunktbildung im Profilierungsbereich «Kultur»
- Ausschreibung frei werdender Professuren im Bereich «Kultur» gemäss dem Profil der drei Schwerpunkte
- Gründung eines Departements «Religionswissenschaft» unter Einbeziehung der Islamwissenschaft und der Jüdischen Studien
- Strukturelle Zusammenführung der archäologischen Institute

24

6. Personal und Organisation

Kernaussage

Die Organisation der Universität hat sich primär danach zu richten, die insbesondere in den vorstehenden Kapiteln beschriebenen Aufgaben der Universität möglichst effizient zu erfüllen.

Die Universität Basel bezieht ihre Mitarbeitenden gemäss ihren Kompetenzen und Fähigkeiten in die Arbeitsprozesse ein und verpflichtet sich auf allen Ebenen dem Gebot der Chancengleichheit. Sie bekennt sich zu einer partizipativen Kultur im Rahmen effizienter Entscheidungsabläufe und erhöht den Umfang der Assistenzprofessuren und des Mittelbaus sowie dessen Anteil an Forschung und Lehre.

Erläuterungen

Das tertiäre Bildungswesen war im letzten Jahrzehnt massiven Veränderungen unterworfen. Die Reformbewegung im Hinblick auf Globalisierung und Wett-

bewerb, autonome Universität, Umsetzung der Bologna-Deklaration sowie output-orientierte Finanzierung dauert an. Die Universität setzt sich zum Ziel, sich mit den neuen Anforderungen auseinanderzusetzen und in ihrer internen Organisation und Ausrichtung Anpassungen vorzunehmen, auch durch eine gesteigerte Professionalisierung in den Leitungsstrukturen der Fakultäten und der zentralen Dienste. Angestrebt wird eine Optimierung der Zuständigkeiten und Prozesse, insbesondere an der Schnittstelle zwischen zentralen und akademischen Einheiten. Auch die momentane Gliederung in sieben Fakultäten ist auf ihre Angemessenheit hin zu überprüfen und gegebenenfalls zu modifizieren.

Aus den strategischen Feststellungen zur Forschung (vgl. Kap. 3) und zur Lehre (vgl. Kap. 4) ergibt sich die Notwendigkeit einer Revision der universitären Reglemente, die folgende Aspekte berücksichtigt:

1. Innovation durch Flexibilisierung: Wissenschaftliche sowie akademisch-politische Entwicklungen erfordern auf fakultärer und universitärer Ebene eine höhere Mobilität beim Einsatz von akademischem und technischem Personal.
2. Ein neues Verhältnis zwischen Professuren und Mittelbau – einschliesslich Assistenzprofessuren – sowie zwischen akademischen und administrativ-technischen Stellen: Wegen ihres im Verhältnis zu ihrer Grösse sehr vielfältigen fachlichen Angebots verfügt die Universität Basel über einen überproportionalen Anteil an Professuren gegenüber anderen Kategorien von Dozierenden. Durch eine Verschiebung dieses Verhältnisses in Richtung Mittelbau werden auch vertretbare Betreuungsverhältnisse und eine Optimierung des Wissenschaftsmanagements erzielt werden können.
3. Sanfte Professionalisierung von zentralen und dezentralen Leitungsfunktionen: Die akademischen Führungskräfte (Dekane, Studien- und Forschungsdekane, Departementsvorsteher) bleiben in das universitäre Kerngeschäft der Forschung und Lehre eingebunden, entwickeln jedoch durch einen mehrjährigen Einsatz besondere Kompetenzen im Management-Bereich.
4. Klare Zuweisung von zentralen und dezentralen Aufgaben: Kompetenzen und Geschäftsabläufe zwischen den Einheiten der Universität und den zentralen Diensten sind präzise zu definieren.

Umsetzungsschritte

- Revision der Personalordnung entsprechend den vorstehenden Richtlinien (Pte. 1–3)
- Optimierung der Verteilung der administrativen Aufgaben zwischen zentralen Diensten und dezentralen Einheiten gemäss Punkt 4
- Überprüfung der akademischen Gliederung in der Philosophisch-Historischen und in der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät

7. Grösse, Finanzen, Raumplanung

Kernaussage

26 Nach Jahren ununterbrochenen Wachstums stösst die Universität Basel an ihre von den demografischen Rahmenbedingungen vorgegebenen Grenzen. Nachdem mit der gemeinsamen Trägerschaft die Globalbeiträge der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft ab 2007 für die nächsten Jahre bestimmt sind und eine Erweiterung der kantonalen Trägerschaft erst mittelfristig realisierbar erscheint, ist überdies zu befürchten, dass auch der Umfang der Grundbeiträge des Bundes aufgrund des Universitätsförderungsgesetzes (UFG) stagnieren wird. Die Erträge aus der Interkantonalen Universitätsvereinbarung (IUV) sind allenfalls durch eine auf nationaler Ebene auszuhandelnde Erhöhung der Ansätze weiter zu steigern. Somit ist insgesamt mit einer Konsolidierung des auf staatlichen Quellen basierenden finanziellen Spielraums der Universität zu rechnen, weshalb die folgenden Elemente der finanziellen Steuerung und der Mittelbeschaffung an Bedeutung gewinnen werden:

- eine strategische Reserve beim Universitätsrat
- eine leistungsorientierte Mittelallokation
- eine Verstärkung der Drittmittelwerbung durch Sponsoring und Marketing
- eine Finanzierung der ausländischen Studierenden

Im Bereich der Raumplanung bietet sich vor dem Hintergrund der mehrfachen Anforderung der Integration ins Stadtbild, der Konzentration grösserer wissen-

schaftlicher Bereiche sowie der Mitberücksichtigung eines möglichen komplexeren Standorts in Verbindung mit der FHNW im Kanton Basel-Landschaft ein viel versprechendes Angebot auf der Achse Petersplatz – Schällemätteli – Brückenkopf Volta, die dereinst eine universitäre Campusmeile bilden soll.

Erläuterungen

1. *Grösse.* Für die Universität Basel ist qualitativer Fortschritt bedeutsamer als quantitatives Wachstum. Aber auch die Zielsetzung des quantitativen Wachstums ist durchaus berechtigt: akademische Auszeichnung ist auch von der ‚kritischen Masse‘ abhängig, und die Wahrnehmung und Unterstützung der Universität auf nationaler Ebene werden unter anderem von ihrer Grösse bestimmt. Aufgrund der demografischen Rahmenbedingungen kann jedoch künftig eine wesentliche Erhöhung der Studierendenzahl nur noch auf Kosten anderer Universitäten oder durch Ausbau der von den Studierenden stark nachgefragten gesellschafts- und humanwissenschaftlichen Disziplinen erzielt werden. Die Universität ist ausserdem an der Aufnahme ausländischer Studierenden aus der Region auf der Basis vertraglicher Abmachungen interessiert.

27

Quantitatives Wachstum macht zudem Investitionen in die Faktoren notwendig, welche die Attraktivität der Universität fördern, und hat unmittelbare Auswirkungen auf die Infrastruktur. Nebst der Sicherstellung der unmittelbar im Zusammenhang mit dem Lehr- und Forschungsbetrieb stehenden Fazilitäten sind zu erweitern und zu optimieren:

- gut ausgestattete Hörsäle und Seminarräume
 - das universitäre Sportangebot
 - die Studierenden-Wohnheime
 - Beratungsdienste für Studierende (z.B. Career Center)
 - Kinderbetreuung
 - das Weiterbildungsangebot der Universität
2. *Finanzen.* Die leistungsorientierte Mittelallokation wird an der Universität Basel als Prinzip der Mittelflexibilisierung an Bedeutung gewinnen; der Anteil der frei zuzuweisenden Mittel wird künftig bei gleich bleibenden

strukturellen Gesamtmitteln zunehmen. Instrumente und Kriterien werden derzeit entwickelt. Die Ausstattung von neuen Professuren wird periodisch überprüft und der leistungsorientierten Mittelallokation angepasst.

Die Universität ist um einen möglichst hohen Anteil kompetitiv eingeworbener Drittmittel bemüht. Aber auch andere Quellen der Finanzierung wie Fundraising, Mäzenatentum und Auftragsforschung sind zu berücksichtigen, wobei die akademische Unabhängigkeit in den Vereinbarungen stets sicherzustellen ist.

Im Hinblick auf das 550-jährige Jubiläum der Universität im Jahre 2010 plant der Universitätsrat, einen ‹Jubiläumfonds› zu schaffen. Ziel dieses Fonds ist es, bis zum Jahr 2010 ein Startkapital von 55 Mio. Franken (plus) zu äufnen, dessen Erträge für die gezielte Förderung des Wachstums der Universität und deren Exzellenz in Forschung und Lehre verwendet werden können.

- 28 3. *Raumplanung.* Die sieben Fakultäten der Universität Basel sind heute an über vierzig Standorten in über neunzig Liegenschaften verstreut. Seit Jahren gibt es Bestrebungen, diese räumlich besser zusammenzufassen. In diesem Zusammenhang wird häufig auch der Begriff ‹Campus› gebraucht. Für die in einem urbanen Umfeld gewachsene Universität Basel kann damit nicht ein Campus nach amerikanischem Muster gemeint sein, denn die Attraktivität der Universität Basel besteht auch darin, dass ihre in das Leben der Stadt integrierten Angehörigen am Alltags- und Kulturgeschehen der Stadt teilhaben können. Dadurch gewinnt die Universität Basel einen gewichtigen Standortvorteil.

Der Universität wurde vom Basler Regierungsrat in Aussicht gestellt, dass das Areal Schällemätteli, an das bereits verschiedene Universitätsinstitute angrenzen, der Universität zugesprochen wird; dies zusätzlich zum Brückenkopf Volta, wo von dritter Seite eine grössere Parzelle zur Verfügung gestellt werden soll. Damit könnte sich die Universität räumlich prioritär auf die Achse Petersplatz/Rosshof – Schällemätteli/Universitäts-spital – Brückenkopf Volta konzentrieren. Zusätzlich prüft der Regierungsrat des Kantons Basel-Landschaft im Rahmen einer Machbarkeitsstudie

für universitäre Nutzungen geeignete Areale in Baselland, die der Universität zur Verfügung gestellt werden könnten.

Im Bereich Schällemätteli/Universitätsspital sollen insbesondere die Life Sciences untergebracht werden. Neben den bereits hier situierten Einheiten Biozentrum, Pharmazentrum, medizinische Forschung und Klinik soll das Departement BSSE der ETHZ hier platziert werden. Bei der Ausgestaltung dieser Planung legt die Universität Basel Gewicht darauf, dass im Zusammenhang mit der Verwirklichung des Konzepts der Translational Research (Kap. 3) die für eine effiziente Zusammenarbeit zwischen Universität und Industrie notwendigen Infrastrukturen, wie etwa Inkubatoren (Life-Sciences-Spin-offs) oder Konzepte für 'Industry on Campus' eingeplant werden. Zur räumlichen Entlastung dieses Gebietes sollen die exakten Naturwissenschaften (Physik, Mathematik, Chemie und Informatik) sowie eine dazu passende zusätzliche Disziplin der ETHZ einige hundert Meter weiter nördlich am Brückenkopf Volta zusammengefasst werden.

29

Die Geisteswissenschaften sollen von ihren heute Dutzenden von verstreuten Standorten im Bereich Rosshof/Petersplatz zusammengefasst werden. Wenn immer möglich sollen auch die Juristische und die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät an der universitären Campusmeile zwischen Petersplatz und Volta oder an einem geeigneten Standort im Kanton Basel-Landschaft platziert werden. Diese Fakultäten sind bzw. sollen jedoch für die nächste Zukunft am Bahnhof SBB untergebracht werden.

Eine solche in das städtische Leben integrierte Stadtuniversität würde ihre Strahlkraft zum Nutzen des Denk- und Werkplatzes der ganzen Basler Region entfalten. Im Rahmen eines solchen Konzepts bleibt durchaus denkbar, einzelne Institute nach sachlichen Kriterien auch ausserhalb des Stadtgebietes zu platzieren. Ihre Raumstrategie entwickelt die Universität deshalb in engster Abstimmung mit den beiden Trägerkantonen. Für die schrittweise Realisierung dieser Planung wird ein Zeitraum von zirka 15 Jahren erforderlich sein.

Umsetzungsschritte

- Erarbeitung von Kriterien für eine flexiblere, verstärkt leistungsorientierte Mittelallokation
- Entwicklung eines nachhaltigen Konzepts für den Bereich Sponsoring
- Etablierung der Career Services
- Schaffung und Äufnung eines ›Jubiläumsfonds 2010‹
- Universitätsinterne Erhebung der Raumbedürfnisse nach verschiedenen Wachstumsszenarien
- Konkretisierung der Raumplanung zusammen mit den beiden Trägerkantonen

8. Umsetzung der Strategie

Die ›Strategie 2007‹ wurde vom Universitätsrat am 26. April 2007 beschlossen, worauf die Phase der Umsetzung folgt. Die im Strategiebericht als Umsetzungsschritte bezeichneten Massnahmen lassen sich direkt aus der Strategie ableiten; ihnen kommt in der Umsetzungsphase erste Priorität zu. Die Strategieumsetzung wird als rollender Prozess über zwei Leistungsauftragsperioden (2007–2013) hin angelegt. In diesem Zeitrahmen werden je nach Entwicklung des Prozesses und nach Massgabe des Leistungsvermögens der Universität gegebenenfalls weitere Massnahmen im Hinblick auf die Implementierung der Strategie 2007 definiert, geplant und umgesetzt.

Folgende Gremien werden in die Umsetzung der Strategie 2007 einbezogen:

- Die Umsetzung der Strategie 2007 steht unter der Oberaufsicht und Verantwortung des Universitätsrates.
- Für die Umsetzung der Strategie 2007 operativ verantwortlich ist das Rektorat. Das Rektorat berichtet dem Universitätsrat mindestens einmal pro Quartal, im Bedarfsfall häufiger, über die Implementierung der Strategie 2007.
- Dem Rektorat wird für die Umsetzung der Strategie 2007 die Planungskommission als unterstützendes Begleitgremium zugeordnet. Im Zusam-

menhang mit der Umsetzung der Strategie erteilt das Rektorat der Planungskommission konkrete Aufträge, etwa die Vorbereitung oder die Bearbeitung von Umsetzungsmassnahmen. Die Planungskommission ist für diesen Auftrag ausschliesslich dem Rektorat gegenüber verantwortlich.

- Über die Regenz wird die universitäre Öffentlichkeit über die Umsetzung der Strategie auf dem Laufenden gehalten. Im Rahmen eines Standardtraktandums berichtet der Rektor in den Regenzsitzungen über die Fortschritte bei der Strategieumsetzung.
- Im Verlauf des Sommersemesters 2007 organisiert das Rektorat eine, gegebenenfalls zwei halbtägige Gremienversammlungen zur Einleitung der Umsetzung der Strategie.

Anhänge

Folgende Anhänge zur Strategie 2007 sind auf der Website der Universität Basel veröffentlicht (www.unibas.ch):

- Beschreibung des Strategieprozesses
- Zusammensetzung des Steuerungsausschusses Strategie und der Strategieguppen Life Sciences und Kultur
- Leistungsauftrag 2007 – 2009
- Statistische Grundlagen der Universität Basel

Zusatzinformation 2: Studienabschlüsse 2008
EXAMEN 2008 NACH FAKULTÄTEN UND FACHBEREICHEN

	Total	Bachelor	Master	Lizentiat / Diplom	Promotion
Theologie	20	7	2	6	5
Recht	274	129	19	108	18
Medizin	272	113	51		108
Humanmedizin	92				92
Pflegewissenschaften	31	17	14		
Zahnmedizin	16				16
Sport	133	96	37		
Philosophisch-Historische Fakultät¹⁾	390	161	1	196	32
Bachelor of Arts	161	161			
Master of Arts	1		1		
Philosophie	16			15	1
Deutsche SLW	22			22	
Englische SLW	16			13	3
Französische SLW	3			3	
Italienische SLW	8			7	1
Klass. SLW	2			1	1
Slawische SLW	3			3	
Vorderorientalische SKW	4			4	
Geschichte	52			44	8
Archäologie, Ur- und Frühge- schichte	10			8	2
Kunstgeschichte	18			15	3
Musikwissenschaft	3			2	1
Ethnologie + Volkskunde	13			11	2
Geographie	12			12	
Soziologie	38			33	5
Lehramt	2			2	
Philosophisch-Naturwis- senssch. Fakultät	655	265	200	10	180
Mathematik	20	12	6	1	1
Informatik	21	12	5		4
Astronomie	3				3
Physik	42	16	10		16
Chemie	61	22	20		19
Pharmazie	151	74	57		20
Medizin und Pharmazie inter- disziplinär	6				6
Nanowissenschaften	26	18	8		
Biologie	251	83	72		96
Erdwissenschaften	16		7	1	8
Geowissenschaften	39	28	8		3
Geographie	13		6	3	4
Prähistorische und Naturwis- senschaftliche Archäologie	6		1	5	
Wirtschaftswissenschaf- ten	211	118	86	2	5
Psychologie	199	117	67		15
Fächerübergreifende Ab- schlüsse	7		5		2
Total	2028	910	431	322	365

- 1) Im Rahmen des laufenden Umstellungsprozesses von Lizentiaten auf Bachelor-/Masterabschlüsse ist eine Aufteilung auf einzelne Fachbereiche nicht möglich, weil alle Curricula aus zwei gleichwertigen Studienfächern bestehen. Derzeit ist gesamtschweizerisch ein Projekt der Schweizerischen Rektorenkonferenz (CRUS) in Arbeit, um diese Situation zu verbessern.

Freigabewerte 2009 (nur ordentliches Budget)

Theologische Fakultät

in Franken	Rechnung 2007	Rechnung 2008	Budget 2009
Personalaufwand	2'653'056	2'945'512	3'336'212
Betriebsaufwand	174'599	148'852	179'000
Aufwendungen Personal und Betrieb	2'827'655	3'094'364	3'515'212
Erträge	-16'190	-13'365	-18'000
Finanzierungsbeitrag Universität	2'811'465	3'080'998	3'497'212

Freigabewerte 2009 (nur ordentliches Budget)

Rechtswissenschaftliche Fakultät

in Franken	Rechnung 2007	Rechnung 2008	Budget 2009
Personalaufwand	8'693'048	9'466'734	10'071'449
Betriebsaufwand	550'009	638'200	582'975
Aufwendungen Personal und Betrieb	9'243'056	10'104'935	10'654'425
Erträge	-73'777	-44'187	-96'000
Finanzierungsbeitrag Universität	9'169'279	10'060'748	10'558'425

Freigabewerte 2009 (nur ordentliches Budget)

Medizinische Fakultät

in Franken	Rechnung 2007	Rechnung 2008	Budget 2009
Personalaufwand	30'353'025	31'927'836	34'761'709
Betriebsaufwand	9'475'696	9'848'158	7'835'483
Aufwendungen Personal und Betrieb	39'828'721	41'775'995	42'597'191
Erträge	-12'279'785	-12'154'051	-9'177'000
Finanzierungsbeitrag Universität	27'548'936	29'621'944	33'420'191

Freigabewerte 2009 (nur ordentliches Budget)

Philosophisch-Historische Fakultät

in Franken	Rechnung 2007	Rechnung 2008	Budget 2009
Personalaufwand	25'065'083.20	26'204'082	27'437'013
Betriebsaufwand	1'597'241.58	1'857'805	1'615'343
Aufwendungen Personal und Betrieb	26'662'325	28'061'887	29'052'356
Erträge	-223'172.36	-430'523	-182'020
Finanzierungsbeitrag Universität	26'439'152	27'631'363	28'870'336

Freigabewerte 2009 (nur ordentliches Budget)
Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

in Franken	Rechnung 2007	Rechnung 2008	Budget 2009
Personalaufwand	61'304'275	63'283'836	74'973'986
Betriebsaufwand	10'783'487	11'193'847	11'906'399
Aufwendungen Personal und Betrieb	72'087'761	74'477'683	86'880'385
Erträge	-3'358'496	-4'033'165	-2'400'000
Finanzierungsbeitrag Universität	68'729'265	70'444'518	84'480'385

Freigabewerte 2009 (nur ordentliches Budget)

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

in Franken	Rechnung 2007	Rechnung 2008	Budget 2009
Personalaufwand	7'129'176	7'710'122	7'891'131
Betriebsaufwand	503'683	499'500	500'000
Aufwendungen Personal und Betrieb	7'632'859	8'209'622	8'391'131
Erträge	-48'242	-153'253	-80'000
Finanzierungsbeitrag Universität	7'584'617	8'056'369	8'311'131

Freigabewerte 2009 (nur ordentliches Budget)

Fakultät für Psychologie

in Franken	Rechnung 2007	Rechnung 2008	Budget 2009
Personalaufwand	6'979'765	7'680'592	8'483'019
Betriebsaufwand	746'926	858'915	872'471
Aufwendungen Personal und Betrieb	7'726'691	8'539'506	9'355'489
Erträge	-22'018	-35'460	-36'000
Finanzierungsbeitrag Universität	7'704'672	8'504'047	9'319'489

**Freigabewerte 2009 (nur ordentliches Budget)
Interdisziplinär (Europainstitut)**

in Franken	Rechnung 2007	Rechnung 2008	Budget 2009
Personalaufwand	982'479	1'027'352	1'032'364
Betriebsaufwand	249'092	198'222	308'500
Aufwendungen Personal und Betrieb	1'231'571	1'225'574	1'340'864
Erträge	-282'319	-342'619	-350'000
Finanzierungsbeitrag Universität	949'252	882'955	990'864

Freigabewerte 2009 (nur ordentliches Budget)**Dienstleistungsbereiche (Universitätsbibliothek, Universitätsrechenzentrum)**

in Franken	Rechnung 2007	Rechnung 2008	Budget 2009
Personalaufwand	14'105'137	15'275'620	16'757'675
Betriebsaufwand	10'080'270	10'931'206	11'535'000
Aufwendungen Personal und Betrieb	24'185'407	26'206'826	28'292'675
Erträge	-1'417'220	-1'616'412	-1'180'000
Finanzierungsbeitrag Universität	22'768'187	24'590'413	27'112'675

Freigabewerte 2009 (nur ordentliches Budget)

Gesamtuniversitär (Rektorat und Verwaltung, Gesamtuniversitär nicht zuteilbar)

in Franken	Rechnung 2007	Rechnung 2008	Budget 2009
Personalaufwand	36'759'515.48	28'942'004	33'118'063
Betriebsaufwand	12'836'922.90	17'233'297	17'012'815
Raumaufwand	45'989'223	47'450'240	51'897'419
<i>davon Fremdmieten</i>	<i>9'141'037</i>	<i>9'564'984</i>	<i>12'754'600</i>
<i>davon Abgeltung Grundmietean BS</i>	<i>23'553'780</i>	<i>23'352'599</i>	<i>23'677'819</i>
Immobilienfonds	13'122'083	21'677'059	20'000'000
Apparate und EDV	10'951'134	15'971'019	15'440'000
Aufwendungen für Berufungszusagen	1'481'989	1'404'408	3'900'000
Mobiliar und Unterhalt	3'004'958	3'382'983	7'000'000
Lehre und Forschung der Klinischen Medizin in den universitären Kliniken	79'000'000	79'800'000	80'600'000
TOTAL AUFWENDUNGEN	203'145'825	215'861'009	228'968'296
Eigene Erträge	-16'001'232.40	-13'579'292	-13'775'000
Finanzierungsbeitrag Universität	187'144'593	202'281'717	215'193'296